



## **Die Stadt Münster**

<<Der>> Dom

**Geisberg, Max**

**Münster, 1937**

die Radfenster

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

## G. DAS WESTQUERSCHIFF

Die Front des Westquerschiffs hat gleichzeitig mit der Erbauung der Paradieserweiterung eine spätgotische Bekrönung erhalten, die in einer die Silhouette des Dreieckgiebels begleitenden durchbrochenen Maßwerk-galerie und fünf gleichmäßig dazwischen verteilten Fialen besteht. Von den letzteren wachsen jene an den Ecken aus den obersten Schrägen der 155 cm breiten, nach Süden gerichteten romanischen Strebe Pfeiler heraus, und zwar beide nahe dem Ostende dieser Schrägen, so daß die Achse des oberen Giebeldreiecks gegenüber der des unteren Radfensters um 40 cm nach Osten verspringt. Die drei mittleren Fialen ruhen auf Steinkonsolen, die sich heute als Leihgaben des Domkapitels im Landesmuseum befinden. Von ihnen sind die beiden unteren mit den Kniefiguren eines schwebenden Engels unter sich gleich; die linke ist im Skulpturen-Katalog des Museums S. 27, Abb. 47 wiedergegeben, die mittlere mit einem Christuskopfe wegen starker Zerstörung nicht aufgenommen. Unter der durchbrochenen Balustrade läuft ein nasenbesetztes Zierband, wie es genau so unter der Traufe des gleichzeitigen Bürgerhauses Prinzipalmarkt 27 (Bd. III, S. 114, Abb. 496) wiederkehrt. Der Achsenabstand der äußeren Fialen des Giebeldreiecks beträgt 1420 cm, die Breite des darunter befindlichen Giebelfeldes zwischen den romanischen Strebe Pfeilern 1310 cm, seine Höhe vom Paradiesdach bis zur Unterkante des romanischen Gesimses 815 cm, die Höhe des Giebeldreiecks von letzterem bis zur Verschneidung der Galerien 935 cm. Abb. S. 17 Nr. 1377.

Das untere Radfenster besteht aus zwei konzentrischen Kreisen, von denen der größere 735 cm, der innere 385 cm im Durchmesser mißt. Beide sind durch Steinplatten verbunden, in denen zwölf radial geordnete Dreiviertelkreise, die zur Kreismitte hin sich erweitern, ausgeschnitten sind. Im inneren Kreise sind sechs Dreiviertelkreise verteilt, deren Enden abgeschnitten sind. Dieser Mittelkreis entspricht in allen Einzelheiten, auch hinsichtlich der in den Zwickeln verteilten Kreise, der bei Viollet-le-Duc (Bd. VIII, S. 67, Abb. 14) abgebildeten Fensterrose der Kathedrale von Langres, während das Gesamtbild des Rundfensters in jenem der Kathedrale von Laon sein Vorbild hat.

Um das Rundfenster herum sind in der Mauerfläche vier weitere Kreise in stark profilierten Umrahmungen von 185 cm äußerem und 93 cm innerem Durchmesser verteilt. Der wagrechte Abstand ihrer Zentren beträgt 815 cm, der senkrechte 560 cm. Nur die unteren sind Fenster; die beiden oberen, hinter denen der Schildbogen des Südchores des Westquerschiffes liegt, sind geblendet. In dem westlichen befindet sich die vollplastische, nach links gewendete Figur eines Löwen als Symbol Christi, der den Kopf zum Beschauer wendet. Er hält in den Tatzen eine Schriftrolle. Die Sandsteinfohur mißt 75 × 78 cm bei 37 cm Tiefe; sie ist, eine Leihgabe des Domkapitels, im Skulpturen-Katalog des Landesmuseums (Tafel II, Abb. 9) abgebildet. Im Giebel ist sie, wie die übrigen Bildwerke, durch Kopien ersetzt. In dem östlichen Kreise ist das Gegenstück, die Figur des Lammes als Symbol Christi mit schuppenartig gemustertem Fell und zurückgewendetem Kopfe untergebracht. Die Maße sind 79 × 92 cm bei 26 cm Tiefe. Abgebildet im Skulpturen-Katalog Tafel II, Abb. 10.

Die Rose in dem Giebeldreieck hat keine verglasten Fenster; hinter ihm liegt der Dachraum über dem Gewölbe. Die äußere Umrahmung mißt 654 cm im Durchmesser. Ein Mittelkreis von 134 cm Durchmesser wird durch einen Kopf des hl. Paulus ausgefüllt. Von diesem Zentrum gehen sechs radial gestellte Bündel von je drei Säulchen mit Kapitellen aus, die durch Halbkreisprofile miteinander verbunden sind. In fünf von diesen sind konzentrisch durchbrochene Kreise von 145 cm Durchmesser verteilt, in denen eine Kreuzscheibe, ein Vierpaß mit einem mittleren Ornament, ein Dreipaß, ein Fünfpäß und ein von acht kleineren umgebener größerer Kreis zu sehen sind. Nur der unterste Kreis zeigt vor der Mauerfläche wieder ein figürliches Bildwerk, nämlich den Kopf des hl. Johannes des Täufers auf einer Schüssel.

Der Pauluskopf, der zu den bedeutendsten Werken der westfälischen Plastik des 13. Jahrhunderts gehört, befindet sich heute als Leihgabe im Landesmuseum; vgl. die Abbildung in dessen Skulpturen-Katalog (Tafel III, Abb. 11). Baumberger Sandstein, 101 cm hoch, 54 cm tief. Bezeichnend sind die großen, ausdrucksvollen Augen, die bedeutenden Falten auf der Stirn, die weitvorspringende Nase, der weichgeformte Mund und der zu einzelnen Locken zierlich geordnete Bart. Am Nimbus sind geringe Farbreste erhalten. Schon Klein (S. 29) erkannte darin die gleiche Meisterhand wie in dem ersten Apostel links in der Vorhalle. Thomas (S. 32) bestätigt das Vorhandensein dieser Beziehung und bezeichnet den Kopf (S. 76) als *eine haargenaue, ins Colossale umgesetzte Kopie des etwa 12 cm hohen Kopfes einer Stützfigur unter dem Dienst rechts am Eingang in die nordöstliche Kapelle zu Candes.*

Der Kopf des Johannes des Täufers, heute ebenfalls im Landesmuseum, ist in dessen Skulpturen-Katalog (Tafel III, Abb. 12) abgebildet. Baumberger Sandstein, 53 cm hoch. Der Durchmesser des Nimbus beträgt 58 cm, jener der profilierten Schüssel, die von einer Hand gehalten wird, 49 cm, ihre Höhe 17 cm. Die Kopfbildung entspricht der des Paulus. Dem Barte fehlen die zierlichen Schneckenlöckchen; die welligen Haupthaare sind gescheitelt und rahmen seitlich das Gesicht ein. Die anfängliche Annahme Kleins (S. 150 Anm.), er habe ursprünglich das obere Dreieck des Bogenfeldes des Johannesportales in der Südwand des Ostquerschiffes ausgefüllt, kann schon wegen des hohen kegelähnlichen Teiles zwischen der Schüssel und dem Kopfe, der eine auf Untersicht berechnete, sehr hohe Aufstellung des Bildwerks zur Voraussetzung hat, nicht zutreffen. Auch beträgt seine Tiefe 42 cm. Klein hält den Johanneskopf (S. 30) für qualitativ niedriger stehend und bezweifelt, ob hier seine ursprüngliche Stelle sei, was m. E. aus dem eben genannten Grunde sehr wahrscheinlich ist. Thomas (S. 29) führt beide Köpfe zusammen auf.

Zu beiden Seiten dieses Radfensters befinden sich in den Ecken des Giebeldreiecks zwei kleinere, runde Blendfenster von 198 cm Durchmesser. Der Abstand ihrer Zentren beträgt 985 cm. In dem zur Linken befindet sich ein Sechspfaß, dessen Nasen mit stilisierten Lilien besetzt sind, in dem zur Rechten ein Vierpfaß, in dessen Mitte ein Viereck mit nach innen gebogenen Seiten gelegt ist.

Über weitere, durch die Wiedertäufer zerstörte Bildwerke des Südgiebels des Westquerschiffes berichtet Kerssenbroch (MGQ V 29): *Sunt (nach der Beschreibung des Salvatorgiebels) et foris columnae altissimae variae arcus et pinnae per circuitum templi, in quibus ante anabaptismum varia visa sunt antiquitatis monumenta ab anabaptistis deiecta ac nondum reparata. Talia fuere supra tectum chori simulacrum S. Walburgis, forma albi pulli equini, Westphaliae insigne, Salomonis, Samsonis aliorumque piorum virorum innumeratae statuae.* Röchell (MGQ III 28): *an den giebel boven den paradise haben gelichfalls tzuwe belde gestanden, Salomon zu der luchteren seidt na den westen und Samson zu rechteren seiden na den osten.* Die letzteren bestimmten Angaben sind nicht Kerssenbroch entnommen und zuverlässig. Näheres von beiden Figuren und ihrem Platz am Giebel ist nicht bekannt. — Über seine Schicksale im 19. Jahrhundert berichten die Domkapitelsprotokolle 8. I. 1853: Auf Anregung des Bischofs wird die Wiederherstellung erwogen. Es handelt sich um die fünf Fialen, die Galerie, das Radfenster, dessen Radien ganz verfallen, und das Dach. Nach den Bauakten war 27. V. 1854 die Fensterrose in Angriff genommen, die außen durch das 8 Fuß hohe davor gebaute Dach, innen durch die Wappen des Lethmateschen Gerichtsepitaphs halb verdeckt war. 3. VI. 1854: Die Entscheidung des Antrages des Bischofs auf Beseitigung der gotischen Teile des Paradieses wird bis zur Vorlegung der Zeichnung verschoben. Die Wappen sollen entfernt werden (vgl. S. 278). 21. IX. 1854: Die Veränderung des Daches des Paradieses wird beschlossen. 3. IV. 1876: Die Bekrönungen der beiden Paradiesgiebel sind schadhaft. 2. X. 1876: Der Kostenanschlag des Maurermeisters Barrink für die Erneuerung der Galerie stellt sich auf 6955 M. Um die Degotisierung des Domes nicht schon jetzt abzuschneiden, soll mit der Ausführung gewartet werden. 5. XI. 1902: Nach Wiederherstellung des Westgiebels soll das Paradies durch H. Hertel wiederhergestellt und für die zu erneuernden Teile Gildehäuser Stein verwendet werden. 4. XI. 1903: Die Restaurierung wird in vier Wochen vollendet sein.

Das Westquerschiff, dessen Maße für die ottonische Zeit S. 36 mitgeteilt und dessen Einwölbung im 13. Jahrhundert S. 43 erwähnt ist, darf nach den neuen Feststellungen im Kerne als ein Werk des 10. Jahrhunderts gelten. Die Umänderungen des 13. Jahrhunderts beschränken sich auf die Einwölbung, die Schaffung der diese tragenden Pfeiler und den Einbau der wundervollen, dem Charakter der Schauseite der Kirche und ihres Haupteinganges Rechnung tragenden Radfenster. Ihre Zusammengehörigkeit mit dem um 1516 durch ein großes Maßwerkfenster ersetzten Radfenster der Westfront, dessen Steinrahmen heute noch von außen sichtbar ist, bietet einen wichtigen Hinweis auf die zeitliche Entstehung der ganzen Gruppe. Der Mittelpunkt des Westfensters dürfte ebenso hoch anzunehmen sein, wie bei dem der Südwand des Westquerschiffes, 15,3 m über dem Kirchenflur. Jener der Ostwand des südlichen Querschiffdrittels liegt mit 14,75 m nicht viel niedriger. Der Gesamtdurchmesser des letztgenannten Rundfensters ist 7,27 m, der des anderen 7,37 m. Daraus ergibt sich, daß die Aufhöhung des Gewölbes des Alten Chores wegen der Einfügung dieses Rundfensters gleichzeitig mit ihm erfolgt ist. Nun haben aber die Sockel des dabei aufgesetzten Säulenbündels eine abgerundete Form, wie die Pfeiler des Hochschiffes, welche die erhöhten Seitenschiffgewölbe tragen und stützen, während das nach Osten gerichtete Rundfenster noch das alte, ottonische Seitenschiff zur Voraussetzung hat. Dies Rundfenster ist demnach älter als jenes des Alten Chores und auch selbstverständlich älter als die Wölbung der Vierung, deren Pfeiler sämtlich abgerundete Ecken zeigen. Die Feststellung, daß die Form dieser Radfenster auf jene der Kathedrale von Langres aus dem 12. Jahrhundert zurückgehen, ist eines der großen Verdienste von Dehio und v. Bezold.

## 1. Die Baugeschichte

Das Fenster der Nordwand, dessen Durchmesser 7,15 m beträgt und dessen Mittelpunkt 14,60 m über dem Kirchenflur liegt, ist zweifellos gleichzeitig. Seine abweichende, einfachere Form eines inneren, von 12 Pfeilern gestützten Ringes erklärt sich daraus, daß es den Blicken der von Süden oder Westen kommenden Besucher der Kathedrale fast entzogen ist. Diese Pfeiler haben Sockel, aber keine Kapitelle. Die seitlichen kleinen Rundfenster von 2 m Durchmesser kehren im Giebel über dem Paradiese wie in der Ostwand daneben wieder, hier als durch symbolische Tierfiguren belebte Nischen, wie sie auch das Radfenster über dem Paradiesdache zeigt. Die Fenster über dem nördlichen Seitenschiffe, dessen Außenwand schon erwähnt wurde, leiten als dreiteilige Fenstergruppen, die in ihrer Ausstattung zwischen den ganz schlichten Fenstern der nördlichen Hochwand und den reichen Bildungen der Südwand stehen, zum Langhaus über. Daß sie später sind als das neue Seitenschiff darunter, wurde schon erwähnt.

Die Bautätigkeit jener Jahre im Westquerschiff beruhte ferner im Innern der Kirche in der Verkleidung der ottonischen Westwand in ihrer ganzen Höhe, in der Ausgestaltung des spitzbogigen Nordportales mit den beiden seitlich anschließenden spitzbogigen 6,6 m hohen und 3,25 m breiten Nischen, in denen der Plan von etwa 1710 noch die Fenster verzeichnet, die 1854 endgültig zugemauert sind. Sie waren früher durch die Umkleidung zweier vom Domherrn Henrich v. Korff-Schmising (1680—1716) gestifteter Figuren des hl. Heinrich und seiner Gattin verdeckt; vgl. S. 302. Die beiden Nischen des Andreas- und Magdalenenaltars sowie die Gurtbogen der Seitenschiffe erhielten die gotische Form; besonders die Nische des Andreasaltars wurde mitsamt ihrem Fenster höher emporgezogen. Über den Eingang vom Paradiese her in der Südwand ist nichts Bestimmtes mehr zu sagen. Die Pfeiler in den vier Ecken aller drei Joche des Westquerschiffes haben Kapitelle, deren Wulste 11,40 m über dem Flur liegen, also ebenso hoch wie die des Alten Chores nach der Erhöhung seines Gewölbes und nach der Senkung seines Flures auf den der übrigen Domkirche. Es ist ein Beweis, daß die erste Einwölbung des Westquerschiffes mit der zweiten des Alten Einwölbung von vornherein die gegebenen.

Die Säulenbündel, die im Erdgeschoß fest in den Winkeln des ottonischen Querschiffes liegen, sind über den Laufgängen durch eine Mauer von dem Grundriß eines rechten Winkels verstärkt; hinter dieser ist der rundbogig gewölbte, 72—75 cm breite, ungewöhnlich hohe (2,90 m im Nordwinkel, 3,95 m im Südwinkel) Laufgang hergeführt. Der hier zur Verstärkung des Säulenbündels in den Ecken aufgeführte, fest mit den Außenmauern verbundene und durch kräftige Strebpfeiler abgestützte Mauerblock mißt in jeder Richtung 1,9 m. Die Inschrift des Friesenbildes erwähnt die Erbauung zweier Gewölbe aus den Geschenken der friesischen Gaue. Daß diese Gewölbe in der Nähe des Bildes zu suchen sind, ist anzunehmen. Das Fehlen der scheibenförmigen Binder an den Diagonal- und Scheitelrippen des nördlichen und südlichen Joches läßt auf diese raten. Sie geben sich dadurch auch als die ältesten zu erkennen, da das Chorghaupt noch die gleichen Binder aufweist. Daß das busige Backsteingewölbe des Nordjoches etwa 1537 erneuert ist, bleibt belanglos. Diese von drei Wänden und einem Gurtbogen eingeschlossenen Joche waren technisch für den Anfang der Einwölbung von vornherein die gegebenen. Vgl. S. 332.

Die Gewölbeform ist im Westquerschiff, Alten Chor und Hochschiff die der Domikale, deren Form schwer mit Worten verständlich zu machen ist. Man erinnere sich der von Dehio und v. Bezold anschaulich geschilderten Entstehung des Spitzbogens aus der Rundtonne der einschiffigen, französischen Kirchen, bei denen das Dach fest auf dem Gewölbe aufgelagert war und somit gerade auf dessen Mitte, deren fast wagrechte Linie nur wenig widerstandsfähig sein konnte, eine schwere Steinlast aufbürdete. Nach der Ansicht der genannten Forscher ist der Spitzbogen nur so entstanden, daß man theoretisch den mittleren Teil aus dem Tonnengewölbe herauschnitt und seine seitlichen Reste zusammenschob. Die Entstehung der Domikalen aus dem Kuppelgewölbe, dessen Grundriß zunächst durch Abschneiden der halben Kalotten auf den des dem Kreise eingeschriebenen Quadrates verkleinert ist, kann man sich in gleicher Weise so vorstellen, daß man aus einer Halbkugel entweder in der Richtung der Diagonalen oder der Scheitel einen gleichen, breiten Streifen herauschnitt und dann die Reste der Halbkugel von allen vier Seiten her zusammenschob. Ist der Schnitt in den Diagonalen erfolgt, ergibt sich ein Domikalgewölbe mit vertieften Fugen hinter den lediglich schmückend, nicht tragend verwendeten Diagonalrippen und einer unveränderten Fläche der Halbkugel hinter den Scheitelrippen. Im Dome hat nur das Gewölbe des Alten Chores diese Form. Ist der Schnitt aber nicht in den Diagonalen der Halbkugel, sondern von Seitenmitte zu Seitenmitte erfolgt, so entsteht beim Zusammenrücken der Halbkugelreste ein Gewölbe mit vertieften Scheitelrippen, während die Kugelflächen hinter den Diagonalrippen unverändert sind. Dies ist die Form der Gewölbe des Westquerschiffes und des Hochschiffes. Ihre schwere, eindrucksvolle Form, die von unten her wegen der heutigen Bemalung der einzelnen Gewölbefelder mit den ungeheuerlichen Kreisen der ein Spruchband haltenden Engel kaum mehr